Günther Gediga

Das Habitat

Band 2

Die Ahnen

Autor: Günther Gediga
gediga@c-melosh.de

Copyright © 2027 Günther Gediga
Alle Rechte vorbehalten.

Das Habitat – Band 2

Carls „Ahnen“

Dr. Helen Ashford (Helen zwo) – ehemalige Ärztin

Lt. Arne Vogel – ehemaliger Pilot

Marek Hald – ehemaliger Bordingenieur

Sofia Neumann – ehemalige KI-Spezialistin

Dr. Elias Krüger – ehemaliger Astrodynamiker

Personen im Habitat

Carl Melosh – Neuankömmling (der Ich-Erzähler)

Carmen Morningstar – Psychologin

Helen – Carl’s Hausintelligenz (oder Hausgeist)

Kap. 1: Das Quartier

„Eine unbekannte Welt erkundet man am besten mit offenen Augen und indem man auch einfach mal etwas fallen lässt. Letzteres ist nicht unbedingt wissenschaftlich, aber ausgesprochen aufschlussreich.“

— Carls Sternentagebücher, Band 2, Eintrag 1

Nach der Zerstörung der *Aeneas* fand ich mich in einer neuen Welt wieder. Ich schleppte mich allein in meine neue Unterkunft - eine Art Wabe in einer mir unbekannten Struktur. Innen gab es so etwas wie ein Sitzmöbel – dort ließ ich mich erschöpft nieder. Meine beiden Begleiter waren verschwunden. Eine Öffnung nach außen gab es jetzt nicht mehr. So etwas würde ich auch erstmal nicht brauchen. Die Beleuchtung wurde sofort sichtbar gedimmt.

Eine bleierne Müdigkeit legte sich über jeden Gedanken. Ich hatte keine Kraft mehr, Fragen zu stellen.

Es begann mit dem langsamen Verlöschen des Lichts. Dann verschlang mich der Schlaf.

Und mit dem Schlaf kamen die Albträume. Als sie verschwanden, blieb nur noch mein Körper zurück.

Das Erste, was dann zurückkehrte, war das Gewicht meiner eigenen Knochen. Es war keine erdrückende Schwerkraft. Es war ein gleichmäßiges Ziehen im Brustkorb. Ich lag auf etwas, das warm war. Nicht die klamme, aufgeweichte Kälte meines zerstörten Anzugs, sondern eine samtige, trockene Wärme.

Meine Finger verkrallten sich reflexartig in die Unterlage, bereit für den nächsten Druckabfall – doch da war nur glatter, nahtloser Stoff, der sich meiner Hand anschmiegte.

Ich schlug die Augen auf.

Kein Alarmrot. Kein Kabelgewirr. Das Licht, das den Raum füllte, brannte nicht in den Pupillen. Es war hell, unverschämt golden und fiel in einem breiten, warmen Winkel schräg durch das Zimmer. Sonnenlicht, das hier gar nicht existieren durfte.

Ich atmete ein und erwartete den gewohnten Schmerz, den Ozongeruch, den Geschmack verbrannten Plastiks. Doch die Luft schmeckte nach feuchtem Farn, Moos und Harz.

Jemand hatte meine Wunden versorgt. Keine Binden, keine Klammern – meine Haut war von einem klaren, festen Film überzogen, der beim Ausatmen nicht spannte.

Ich setzte mich auf. Mein Kopf drehte sich. Als ich die Beine über den Rand der Liege schwang, drängte ein leises, fahriges Driften nach rechts – Rotation. Irgendetwas spannte und drehte sich um mich herum mit anderthalb Umdrehungen in der Minute.

Ich hob die Hand, um mir durchs Gesicht zu fahren, und erst da bemerkte ich die Stille.

Kein Poltern von Pumpen. Kein Zischen von Hydraulik. Nur ein tiefes, vibrierendes Summen im Boden. So tief, dass man es eher in den Zähnen spürte als in den Ohren.

Ich war allein im Raum. Die Luft fühlte sich trotzdem an, als hätte vor einer Sekunde noch jemand direkt neben mir gestanden.

Durst. Ich fand eine Karaffe auf einer Art Tisch und ein kleines Trinkgefäß. Beides war aus demselben Material gefertigt wie die Wände. Die Karaffe war gefüllt. Ohne nachzudenken füllte ich meinen Becher. Das Wasser war makellos, fast zu rein – ihm fehlte jede Spur der Mineralien, die selbst gefiltertes Wasser auf der Erde besitzt. Es schmeckte kühl, leicht süßlich und hinterließ ein feines, prickelndes Gefühl auf der Zunge.

Ich goss ein wenig Wasser auf den Tisch. Das Wasser verschwand in der Tischplatte, als hätte sie das Wasser geschluckt. Ich untersuchte die Tischplatte. Sie war vollständig eben. Meine Finger wurden nicht verschluckt.

Auf dem Tisch befand sich eine Schale. Gleiches Material, identische Struktur. Auf farbige Details wird hier wohl kein Wert gelegt, dachte ich.

In der Schale lagen meine Schlüssel von der *Aeneas*. Nette Geste – als gäbe es hier draußen auch nur ein einziges Schloss, das sie noch öffnen könnten. Ich nahm den Schlüsselbund an mich, hielt ihn vor mich hoch und ließ ihn fallen.

Auf der Erde wäre der Schlüssel gerade nach unten gefallen. Hier wich seine Bahn seitlich ab, kaum merklich zunächst, dann deutlicher. Das war Rotation. Die Corioliskraft machte sich bemerkbar.

Ich hob den Schlüssel wieder auf. Irgendetwas spannte und drehte sich um mich herum mit etwa einer Umdrehung pro Minute. Der Radius der Umgebung dürfte einige hundert Meter betragen. Genauer ließ sich das aus einem fallenden Schlüssel kaum bestimmen. Die Rotationsgeschwindigkeit passte jedenfalls zu einer Schwerkraft von etwa 0,6 g. Das fühlte sich so an wie auf der Aeneas.

Zumindest gehorchte die Physik hier denselben Gesetzen wie zu Hause.

Jetzt bemerkte ich den getrockneten Schweiß auf meiner Haut. Eine Dusche wäre eine hervorragende Idee. Ein warmer Wasserstrahl über den Körper – das wäre herrlich.

Ich fand so etwas Ähnliches. Einen Raum nicht größer als eine Rettungskapsel. Als sich der Lamellenvorhang hinter mir schloss, stand ich in völliger Dunkelheit, bis ein weiches, indirektes Licht aus der Decke sickerte.

Es gab keine Armaturen. Kein Rad für Warmwasser. Nur eine ovale Aussparung auf Brusthöhe. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie dekorativ war, schätzte ich als gering ein. Ich legte die Hand hinein.

Die Zelle erwachte.

Kein Wasserstrahl prallte auf meine Schultern. Stattdessen hüllte mich eine feine, warme Wolke ein. Der Nebel schmeckte leicht nach Eukalyptus und fühlte sich an wie dichte Tropenluft. Ich spürte ein feines Prickeln auf meiner Haut – Ultraschallwellen, die den Schmutz der letzten Tage

lösten. Bevor ich mir die Augen wischen konnte, erstarb der Nebel. Ein warmer, gezielter Luftstrom fuhr von oben nach unten über meinen Körper, zog das Wasser wie ein unsichtbarer Schaber von meiner Haut und saugte es in die Poren des Bodens.

Als die Lamellen wieder aufglitten, war ich trocken, sauber – und hatte nicht einen einzigen Liter Wasser verschwendet.

Ein lautloser Kreislauf, ohne sichtbaren Abfluss und ohne einen einzigen Tropfen, der verloren ging. Das System sparte Wasser nicht. Es ließ Verschwendung offenbar gar nicht erst zu.

Das galt auch für mich. Sie hatten mich gerettet, gewaschen und versorgt wie ein Fundstück, das man sorgfältig abstaubt, bevor man es ins Regal stellt.

Jetzt wartete ich darauf, dass jemand kam.

Kap. 2: Der Hausgeist

> Ein guter Hausgeist ist wie ein guter Barkeeper: Er weiß, wann man einen Kaffee braucht, und wann er besser den Mund hält. Leider entscheidet er das manchmal selbst.
>
> ***— Carls Sternentagebücher, Band 2, Eintrag 2***

Am Tag darauf in meiner lautlosen Unterkunft: Die 0,6 g drückten mich nur leicht in das Sitzmöbel. Vor mir befand sich etwas, das einem Fernseher ähnelte. Ich hatte das Gerät mit irgendeiner Geste zum Leben erweckt. Welche es gewesen war, wusste ich allerdings nicht.

Es war sogar ein Sehrfernseher: Auf dem Schirm lief eine CNN-Eilmeldung von der Erde, nur wenige Stunden alt. Ein Sprecher im Maßanzug redete über Wirtschaftszahlen oder den Verlust eines Frachters im Asteroidengürtel. Auf der Erde brannte die Sonne, Menschen gingen einkaufen. Das alles wirkte auf mich eigenartig fremd.

Ich wischte über den Schirm. Das Bild wechselte zu einer lautlosen, mathematischen 3D-Darstellung. Sie zeigte, wie der Spiegel-Asteroid #42 um 0,003 Grad gedreht wurde, um einen Lichtstrahl auf das Tomatensegment 7 zu fokussieren.

Auch interessant.

Zwei Welten. Die eine lag unvorstellbar weit entfernt und war für mich unerreichbar. Die andere umgab mich, lebte mit mir, sprach sogar meine Sprache. Aber ich verstand dennoch bestenfalls Bruchstücke.

Ich musste diese Welt begreifen. Ich begann mit der Wand. Die war naheliegend. Sie war ein einziges, makelloses Tuch aus etwas, das wie schwarzgraue Kohle aussah, eingespannt zwischen Decke und Boden.

Als ich die Hand hob und die Kuppe meines Zeigefingers auf die Oberfläche legte, gab das Material nicht nach. Es fühlte sich steifer an als Titan, war aber so dünn, dass ich die Kälte des Raumes dahinter zu spüren glaubte. Ich drückte fester zu. Kein Nachgeben. Nur ein feines, fast unhörbares Summen ging durch meine Haut.

„Carl“, sagte eine sanfte weibliche Stimme.

Ich fuhr herum. Aber im Raum war niemand. Die Stimme kam nicht aus einem Lautsprecher an der Decke. Sie kam direkt aus dem Schwarz vor mir. Das Kohlenstofftuch selbst schwang unter den Worten, die jemand auf der anderen Seite in den Raum sprach. Nah. Zu nah. Als stünde die Person direkt an meinem Ohr, getrennt nur durch eine Schicht aus schwarzem Nichts.

Die Wand wartete leise summend auf meine Antwort.

„Ja, ich bin Carl, Carl Melosh – und wer spricht da?“

„Ich bin Ihr Servicesystem, Carl. Sie haben mich durch Druck auf die Wand aktiviert.“

„Ah – ein Servicesystem. Wenn du Kaffee kannst, werde ich dich Helen nennen. Und lass das ‚Sie‘ weg. Ich duze mich immer mit Servicesystemen.“

„Carl, du kannst Kaffee bekommen. Moment."

Augenblicklich sprang das Ding an, das hier wohl eine Kaffeemaschine war. Die Geräusche erkannte ich, das Design war mir völlig fremd. Aber gut – Kaffee war für mich beinahe überlebenswichtig.

Jetzt war ich schon ein wenig mehr angekommen.

Während ich Kaffee schlurfte, fragte ich: „Sag mal, Helen, bist du jetzt immer bei mir? Als eine Art Geist des Hauses?"

„Ja."

„Und wenn ich mal keinen Hausgeist brauche?"

„Dann sagst du es mir. Dann werde ich mich deaktivieren."

„Na schön. Aber jetzt bin ich erst mal sehr neugierig. Fangen wir mit etwas Einfachem an: Kann ich einige Tomaten aus Segment 7 haben?"

„Natürlich, Carl. Die kann ich dir besorgen."

„Ich kann dafür aber nichts zahlen. Ich habe hier gerade kein Bankkonto, und britische Pfund habe ich auch nicht dabei."

„Carl, du hast Gaststatus. Wenn sich das irgendwann ändert, wirst du auch bezahlen können."

„Interessant. Ich bin also Gast. Gut – und wie lange soll ich das sein?"

„Das kann ich dir leider nicht sagen."

„Das dachte ich mir schon, Helen. Aber danke für die Auskunft."

„Gern, Carl."

„Ach, Helen."

„Ja, Carl." Die Antwort kam fast liebevoll aus der Wand.

Carl grinste. „Wie habe ich den Fernseher angemacht?"

"Schnippsen, Carl, einfach Schnippsen."

Die Wand, die wohl die Rückwand der Behausung war, glomm leicht grün auf. Interessiert ging ich hin und wischte mit der Hand darüber. Die Wand öffnete sich. Kein Schieben, kein Klappen – die Wand gab einfach nach und glitt lautlos auseinander.

„Gut", kommentierte ich.

Als ich in den Garten meiner Unterkunft trat, weitete sich der Raum nicht nach oben, sondern in einer gewaltigen, sanften Kurve. Unter meinen Füßen lag mattschwarzes Kohlenstoffgewebe. ich blickte die Häuserfront entlang. Nach einigen hundert Metern schien die Straße langsam nach oben zu steigen, bis sie sich in der Krümmung des Habitats verlor.

Von oben herab, aus einem kreisrunden Lichtschacht in der Decke, brach ein Strahl goldener Sonnenenergie. In seinem Licht lag ein kaum sichtbarer Schimmer, als wäre die Luft mit feinsten Wassertröpfchen durchsetzt. Er erhellte eine Reihe von Bambusrohren und die silbrigen Wände eines

Nachbarsegments, bevor er im tiefen Schwarz der unbeleuchteten Winkel erlosch.

Die Architektur wirkte nicht gebaut, sondern aus einem einzigen, gigantischen Molekül geschnitten.

Im Garten stand eine kleine Bank. Mattschwarz wie der Untergrund und die Möbel in meiner Unterkunft. Ich setzte mich.

„Wie gefällt es dir, Carl?“, fragte die Stimme aus der Hauswand.

„Wie draußen und drinnen gleichzeitig“, antwortete ich.

„Dann schau mal nach oben.“

Ich hob den Kopf und erschrak.

Da waren Menschen.

Weit über mir, auf der anderen Seite des gewaltigen Raumes. Sie gingen auf einer Straße, die sich über meinen Kopf spannte. Sie liefen scheinbar kopfüber.

Aber sie fielen nicht.

Ich brauchte nicht lange, um mich unwohl zu fühlen. Ich kehrte lieber in meinen Kokon zurück. Die Öffnung schob sich selbständig zu. Hier fühlte ich mich sicherer.

„Interessante neue Welt“, murmelte ich. Ich war auch überrascht, einen mattschwarzen Becher mit Wasser auf dem Tisch zu sehen. Klares, kaltes Wasser. Ich nahm ihn und trank einen Schluck.

„Von dir, Helen?“

„Ja, Carl. Deine physiologischen Werte sagten mir, dass du es brauchen könntest.“

„Ach, werde ich körperlich gescannt?“

„Natürlich, Carl. Dir soll es ja gut gehen“, sagte Helen fürsorglich.

„Bestens“, knurrte ich.

Ich goss ein wenig Wasser auf den Boden. Es verschwand. Erst jetzt bemerkte ich eine kleine Öffnung, durch die es abgelaufen war.

„Interessant.“

Ich ging in die Küche und holte einen mattschwarzen Krug. Ich füllte ihn mit Wasser und kehrte zurück.

„Dann schauen wir doch mal“, murmelte ich.

Ich goss das Wasser neben der Öffnung auf den Boden und stellte meinen Fuß auf den Abfluss. Eine rein physische Blockade. Primitive Mechanik.

Die Poren im Boden versuchten, das Wasser einzusaugen, stießen aber auf die dichte Sohle meines Schuhs. Nichts geschah.

Eine Sekunde verstrich. Noch eine.

Dann reagierte etwas auf die lokale Stauung. Das Licht schien nervös zu flackern. Kein Alarm, eher ein irritiertes Nachfragen.

Ich hatte eine erste Bestätigung. Das System war im Nahkampf offenbar etwas träge. Wie ein Ozeanriese: auf lange Sicht unüberwindbar, aber unfähig, auf einen plötzlichen Nadelstich zentimetergenau und in Echtzeit zu reagieren.

Der Boden krümmte sich leicht. Das Wasser floss durch eine andere Öffnung ab, die sich gerade neu gebildet hatte.

Ein schiefes, fast vergessenes Lächeln stieg in mir auf. „Zwei Sekunden Latenz. Helen, was hat es damit auf sich?“

„Es waren 1,8 Sekunden. Orte neu zu organisieren braucht ein wenig Zeit, Carl.“

Ich nahm den Krug, ging zur Wand, wischte mit der Hand über die Wand und stellte den Krug in die sich bildende Öffnung. Dann sprang ich schnell hinaus und genau so schnell wieder zurück.

Der Krug versperrte jetzt den Schließmechanismus. Die Wand zuckte, als sie auf den Krug traf. Etwa zwei Sekunden lang geschah nichts. Dann bog sich die Wand hinter dem Krug, schloss sich und ließ ihn in den Raum fallen.

„Schön“, kommentierte ich. „Ich kann mir hier fast zwei Sekunden Freiheit verschaffen. Ein Anfang.“

Ich stellte den Krug auf den Tisch. Er wies keinen Kratzer oder Beule auf. Robustes Material, schloß ich daraus.

„Helen, kannst du dich im Hintergrund halten? Ich möchte erst mal einmal allein sein.“

„Natürlich, Carl. Ich bin da, wenn du mich brauchst."

Die Stimme verstummte.

Ich sah mich in meinem Kokon um. Jetzt also allein. Zumindest fast.

Ich griff nach meinem Sternentagebuch und versuchte zu schreiben. Aber nicht lange. Ich wurde schläfrig. Unnatürlich schläfrig.

Kap. 3: Helen zwo

> Man kann offenbar alles rekonstruieren: ein Gesicht, eine Stimme, eine Erinnerung. Nur die Wahrheit scheint dabei gelegentlich auf der Strecke zu bleiben.
>
> **— Carls Sternentagebücher, Band 2, Eintrag 3**

Als ich mit trockenem Mund und bitterem Geschmack aufwachte, wurde ich zornig.

„Helen, warum ein Sedativum?“

„Du warst sehr merkwürdig, Carl. Da habe ich dich geschützt.“

„Ah, danke auch.“

Ich sah an mir herunter. Meine Kleidung war neu. Ein nahtloser, grauer Einteiler aus einem kühlen, faserlosen Stoff. Keine Knöpfe, keine Reißverschlüsse, keine Taschen.

Ich fasste den Saum meines rechten Ärmels an und suchte nach einer Naht. Es gab keine.

„Helen, ich würde es vorziehen, wenn du mich fragst, was ich tue, und dann erst entscheidest, ob ich beschützt werden muss oder nicht.“

„Gut, Carl. Aber man stellt normalerweise keine Krüge in schließende Türen.“

„Ich wollte den Türmechanismus verstehen. Ich bin nämlich neu hier“, sagte ichenergisch.

„Helen, sei mal ein wenig nachsichtlich mit mir. Ich werde ab und zu scheinbar unsinnige Dinge tun. Da wäre es wirklich nicht nett, wenn ich danach immer sediert werde."

„Ich habe verstanden, Carl."

Ohne weiter auf Helen zu achten, riss ich an meinem Ärmel. Nichts geschah. Ich biss fest hinein.

Ich setzte die Zähne an den Stoff und zog mit aller Kraft. Ich wollte Material zerstören. Ich wollte einen Fremdkörper schaffen. Einen Faden, eine Schlinge, etwas, das nicht in ihre sterile Symmetrie passte.

Im selben Moment veränderte sich das Rauschen im Raum. Es war kein Ton, eher ein Druckabfall auf den Trommelfellen.

Die Reaktion kam nicht von außen. Sie kam aus dem Material selbst. Der Stoff an meinem Ärmel schien sich zu verfestigen, wurde glatt wie Glas und glitt zwischen meinen Zähnen hervor, ohne eine einzige Faser einzubüßen.

Gleichzeitig breitete sich ein stechend bitterer Geschmack auf meiner Zunge aus. Möglicherweise eine Schutzreaktion des Gewebes? Das musste ich später testen.

Mein Atemreflex verkrampfte sich augenblicklich.

Ich spuckte aus. Der Speichel, der auf den Boden traf, versickerte nicht; die Oberfläche zog die Flüssigkeit innerhalb einer Sekunde in mikroskopisch kleine Poren ein. Der Boden reinigte sich selbst.

„So, Helen, dann weiß ich, was du mir angezogen hast“, sagte ich grinsend. „Eine Sedierung ist jetzt nicht notwendig.“

„Verstehe, Carl. Dein Kaffee und die Tomaten sind fertig. Es gibt auch zwei frische Croissants.“

„Helen, du bist der beste Hausgeist, den ich je hatte!“

„Danke, Carl.“

Ich genoss das Frühstück. Kaffee, Croissants und Tomaten. Alles schmeckte hervorragend. Die kleinen Blessuren vom Kleidungsexperiment waren schnell vergessen.

Mein Gedanke zum Experiment: *Materieerhalt absolut. Wahrscheinlich ist eine Zerstörung der Kleidung nicht möglich.*

Nach dem Frühstück warnte ich Helen wieder vor. Ich holte die Karaffe und ging zu einer Wand. Zunächst drückte ich fest dagegen. Keine Wirkung. Ich schlug mit den Händen dagegen. Schmerzen, aber keine Wirkung. Schließlich nahm ich die Karaffe und schlug sie mit großer Kraft gegen die Wand.

Das Summen der Wand veränderte leicht seine Frequenz. Sonst nichts. Wand und Karaffe waren makellos.

Mein Gedanke hierzu: *Materieerhalt wieder absolut. Wahrscheinlich sind die Materialien ungeahnt widerstandsfähig.*

„Gut, dann noch einen Kaffee, Helen. Ich glaube, ich bin in einem sehr sicheren Haus.“

„Ja, das bist du, Carl.“

„Ich denke mal, es ist Zeit für das Frühstücksfernsehen." Ich schnippte mit den Fingern. Das Fenster reagierte. Kurz darauf erschien eine Frau auf dem Bildschirm.

„Guten Morgen", sagte sie lächelnd.

Ich schaute entsetzt auf den Bildschirm. „Hallo Helen."

„Hallo Carl, wie geht es Dir?"

„Gut, gut. Aber sag, wie geht es dir Helen? Ich habe dich im Weltraum schweben gesehen."

„Bestens, Carl. Man hat mich wieder zusammengeflickt. Die Ärzte und Psychologen meinen, dass es eine gute Idee wäre, wenn ich jetzt mit dir rede."

„Helen, ich vermisse dich sehr. Weißt du noch, unsere Liebesnacht in Boston vor dieser grausigen Zeit?"

„Ja, Carl, das war damals wunderschön. Schade, dass man das Rad der Zeit nicht zurückdrehen kann."

„Allerdings", brummte ich grimmig. Ich hatte eine bessere Programmierung erwartet.

Eine ungemütliche Stille entstand.

„Was ist mit dir, Carl? Du bist doch sonst nicht so still", fragte Helen vom Bildschirm.

„Ach, Helen, mir geht so viel durch den Kopf. Ich habe gute Menschen sterben sehen. Vielleicht brauche ich tatsächlich psychologische Betreuung. Kannst du mir jemanden geben, der meint, dass du gut für mich bist?"

„Natürlich, Carl. Die Psychologin Carmen Morningstar wäre vielleicht ganz gut."

„Weißt du was, Liebes, verbinde mich doch mal mit dieser Carmen."

„Gern."

So etwas wie ein Testbild erschien. Nach zwei Minuten zeigte sich eine Frau mittleren Alters mit strengem Blick. „Morningstar."

„Hier Carl Melosh, ihr Fundstück. Bevor wir beginnen, möchte ich Ihnen gerne eine Frage stellen."

„Ja", Carmen lächelte.

„Sind Sie auch so ein Deepfake wie Helen, oder sind Sie echt?"

„Ich weiß nicht genau, was Sie meinen, Carl. Aber ja, ich bin ein Frischling, so wie Sie."

„Frischling?" Ich war erstaunt. So hatte ich mich lange nicht mehr gesehen.

„Ja, Frischling. Entbunden von einem anderen Frischling und körperlich."

„Und Helen? Sie ist dann kein Frischling?"

„So ist es, Carl. Helen gehört zu den Ahnen."

„Diese Ahnen sind dann künstlich erschaffene Menschen?"

„Nein, Carl. Sie sind Menschen, aber anders."

„Könnte Helen mich besuchen kommen?"

„In der Regel besuchen Frischlinge die Ahnen, Carl. Aber es gibt Ausnahmen."

„Geht es Helen gut?"

„Ja, den Ahnen geht es immer gut."

„Hmm, das ist alles sehr verwirrend. Eine andere Frage: Wann kann ich hier raus?"

„Wenn Sie das Haus meinen, dann werden meine Kollegen und ich das beraten und Ihnen mitteilen, wann es soweit ist. Wenn Sie das Habitat meinen: Ich fürchte niemals."

„Letzteres hatte ich befürchtet, aber es ist wohl logisch. Ich würde Sie bitten, Ihre Entscheidung nicht allzu lange hinauszuzögern. Bei uns zu Hause würde man zu meiner Situation sagen: ‚Mir fällt die Decke auf den Kopf.'"

„Carl, machen Sie sich keine Sorgen. Die Decke wird nicht herunterkommen. Ich schlage vor, dass Helen Sie kontaktiert, wenn es Entscheidungen über Sie gibt."

„Hmm, nett von Ihnen. Ich würde es bevorzugen, diese Helen mit ‚Helen zwo' zu bezeichnen, sonst komme ich völlig durcheinander."

Carmen lächelte: „Gut, Helen zwo wird mit Ihnen in Kontakt bleiben."

„Danke, Carmen", ich lächelte breit.

„Gern geschehen, Carl", Carmens Bild verschwand.

Helen zwo zeigte sich wieder. „Carl, ich bin jederzeit für dich da.“

„Ich weiß. Jetzt brauche ich erstmal CNN um zu sehen, was so passiert.“

„Wie du willst, Carl. Ich warte dann auf dich.“

„Natürlich“, lächelte Carl.

Ich schaltete um auf veraltete Börsenkurse der Erde. Das fand ich interessanter.

Kap. 4: Der Tempel

Man kann Menschen offenbar zurückholen.
Ob man sie damit auch wiederbekommt, ist eine andere Frage.

— Carls Sternentagebücher, Band 2, Eintrag 4

Der nächste Morgen war in mehrfacher Hinsicht interessant. Zunächst war da wieder dieser taube Geschmack im Mund. Reste eines Sedativums.

Schon wieder!

Ich musterte seine Haut. An den Handgelenken waren kleine Blutergüsse.

„Die haben wohl meine Venen gesucht." Ich erinnerte mich an die Gespräche mit meinem Hausarzt, der bei Blutuntersuchungen immer witzelte: „Sie müssen sich die beste Einstichstelle mal tätowieren lassen, sonst haben Sie dauernd Blutergüsse."

Ich schaute nicht weiter nach. Wahrscheinlich war es das volle Programm gewesen. „Helen?"

„Ja, Carl."

„Wer war heute Nacht hier, und was haben die Leute mit mir getrieben?"

„Das war der regelmäßige Gesundheitscheck, Carl."

„Wie regelmäßig ist bei euch regelmäßig?"

„Bei dir relativ häufig, Carl. Du könntest eine Gefahr sein."

„Warum?“

„Viren, Bakterien. Wer weiß, was du von außen alles mitgebracht hast.“

„Ich bin also eine potenzielle Gefahr.“

„Sicher, Carl.“

„Immerhin was“, brummte ich zufrieden.

Es gab Kaffee und Croissants. Carl schnippte. Der Bildschirm erschien. Er sah das Gesicht der Psychologin: Carmen Morningstar.

„Guten Morgen, Carmen. Was gibt es?“

„Carl, dein Tempelbesuch ist fällig.“

„Was ist das, Carmen?“

„Man trifft sich regelmäßig mit den Ahnen, die im Tempel auf uns warten. Das ist eine wichtige Stabilisierung der Psyche. Du brauchst das auch, Carl.“

„Ah, woher habt ihr denn meine Ahnen?“

„Das wirst du sehen, Carl. Ich schlage vor, dass du in einer Stunde aufbrichst. Wir werden die Straßen bis dahin geräumt haben, damit du allein unterwegs bist.“

„Wegen der Ansteckungsgefahr?“

„Ja, Carl, die ist real. Das müssen wir weiter kontrollieren. Irgendwann gehörst du dann vollständig zu uns. Jetzt ist das alles noch etwas problematisch.“

Carmen erklärte mir den Weg zum Tempel. Ich beendete in aller Ruhe mein Frühstück und brach dann auf.

Diesmal ließ sich die Wand zur Straße wegwischen. Dahinter öffnete sich der Weg nach draußen.

Ich tat den ersten Schritt hinaus. Mein linker Fuß setzte auf. Mein rechter folgte. Und sofort meldete mein Kleinhirn Alarm.

Die Welt fühlte sich an wie ein Schiff bei kühler See – aber ohne das Schwanken. Der Boden war fest, rau wie feiner Granit, doch als ich den Kopf hob, um die Umgebung zu erfassen, schoss ein leichter Schmerz durch meine Schläfen. Die Landschaft vor mir stieg nicht an, sie bog sich nach oben.

Zweihundert Meter über meinem Kopf fädelte sich eine Allee aus silbrigen Bäumen flach in die Decke ein. Ich sah die Unterseite von Gebäuden, die wie Stalaktiten in den freien Raum ragten.

Ich blieb stehen. Ich schloss für zwei Sekunden die Augen, atmete durch die Nase ein. Die Luft war zu perfekt heute. Zwanzig Grad Celsius, schätzte ich. Fünfundfünfzig Prozent Luftfeuchtigkeit. Kein Staubkorn in den Bronchien. Es war das Klima eines ewigen Labormorgens.

Ich schaute starr auf meine Schuhe und ging den Weg zum Tempel, ohne aufzusehen.

Am Tempel gab es viele Eingänge. Einer war mit „Carl Melosh“ beschriftet. Ich wischte an der Wand. Sie öffnete sich. Ich trat in den Tempel.

Der Raum war in Rot, Braun und Gold gehalten. Es herrschte eine tiefe, fast greifbare Ruhe. Künstliche Kerzen gaben schwaches Licht. Es gab eine einfache Holzbank, sonst keinerlei Einrichtung.

Dann erschien Helen zwo. Sie war einfach da – ein Lichtwesen mit einer schimmernden Aura. Ein Hologramm.

„Hallo Carl. Schön, dass du gekommen bist. Ich habe lange gewartet.“

„Hallo Helen. Wie ist es dir ergangen?“

„Wir hatten ein schönes Fest auf der Aeneas. Nach dem Fest war ich hier. Wir hatten ja ein kurzes Gespräch zwischendurch, das hast du aber schnell abgeblockt.“

„Entschuldige Helen, ich war da noch nicht richtig bei mir.“

Stille.

„Helen, wo sind die Anderen?“

„Sie sind alle da, du musst sie nur rufen.“

„Das ist interessant. Ich rufe mal Marek.“

Sofort erschien der ehemalige Bordingenieur in einer Ecke des Raums. Auch er als Lichtwesen. Die Verletzungen, die Marek auf der Aeneas erlitten hatte, fehlten diesem Lichtwesen allerdings.

„Hallo Carl. Schön dich wiederzusehen."

„Marek, woran erinnerst du dich?"

„Na ja, an unseren Flug mit der Aeneas hierhin. Unsere Feier war gestern, glaube ich. Wie ich hierhin gekommen bin, das weiß ich nicht."

Dann rief Carl die anderen Crewmitglieder und sie erschienen ebenfalls: Arne Vogel, ihr Pilot, Sofia Neumann, die KI-Spezialistin und Dr. Elias Krüger, der Astrodynamiker. Das waren jetzt meine „Ahnen". Meine ehemalige Familie. Eine Familie, die mir das Habitat geschenkt hatte.

„Liebe Freunde. Wo seid ihr jetzt?", fragte ich sehr interessiert.

Elias Krüger war wie immer der Schnellste. „Offensichtlich sind wir Hologramme. Ich denke, wir sind auf der *Aeneas* und fliegen zurück. Wir fünf liegen in einem Stasisbehälter und halten Winterschlaf. Du hast uns geweckt, weil du allein den Rückflug übernommen hast und mit uns jetzt ein wenig Zeit verbringen willst."

„Nette Idee", kommentierte ich. „Und wenn ich dir sage, dass die Aeneas nicht mehr existiert."

„Dann würde ich dir sagen, dass wir dann auch nicht mehr existieren würden. Aber das ist doch offensichtlich der Fall." Krüger schaute mich triumphierend an.

„Hat man die auch in die Kälte gelegt, Sofia?", fragte ich.

„Kann sein, Carl, aber ich kann auf nichts zugreifen. Keine IT, keine Signale. Nichts. Ich bin nur noch als Existenz da. Und

eigentlich auch einer sehr dürftigen Existenz. Ich müsste die Protokolle kennen, die Prozeduren. Aber da ist nichts. Alles ist wolkig. Ich habe Angst, dass ich mich verloren habe. Kann das sein, Carl?“

„Sofia, du bist da und das ist gut so. Denke nicht weiter drüber nach.“

Vogel murmelte etwas von Disziplin und Willen zum Durchhalten. Ich ignorierte ihn.

„Helen und bei dir?“

„Als Sofia das sagte, habe ich überprüft, was ich als medizinisches Wissen anzubieten habe. Das ist eine Menge. Ich habe weniger vergessen.“

Marek zeigte seine Hände und versuchte, die Bank anzufassen, was ihm nicht gelang. „Ich bin ein Bordingenieur, der nicht anfassen kann. Völlig unnütz.“

Ich wollte meine Crew nicht weiter in trübe Gedanken versetzen. Stattdessen ließ ich die letzte Feier mit der Crew noch einmal aufleben. Sie waren glücklich gewesen, hatten damals eine neue Zukunft vor sich gesehen. Sie waren eine Crew gewesen, die sich gefunden hatte. Für einen Augenblick wollte ich vergessen, dass die Menschen, die vor mir gestanden hatten, danach gestorben waren. Nun waren sie wieder „da“ und zeigten mir eine Welt, die nicht mehr existierte – und sie auch nicht.

In gewisser Weise war ich Carmen dankbar für diese Chance. Auch wenn ich wusste, dass meine „Ahnen“ keine Crew mehr waren.

Nach einer Weile, in der sich die Trauer immer wieder in die Feier mischte, bat ich alle – bis auf Helen –, sich wieder zur Ruhe zu begeben. Ich brauchte noch ein paar medizinische Antworten. Die Crew-Hologramme verabschiedeten sich, indem ihr Licht zerbröselte.

„Helen, kannst du herausfinden, was die in der letzten Nacht mit mir gemacht haben?“ Ich zeigte meine Handgelenke.

„Ah, Untersuchungen. Sicher, ich kann dich untersuchen, Carl. Aber ich kann dich weder anfassen noch habe ich Zugriff auf irgendwelche Ergebnisse.“

„Gut. Dann sehen wir uns an, was sich ohne Akte feststellen lässt.“

Sie schaute sich die kleinen Blutergüsse an. „Mehrere Einstichstellen. Vielleicht waren es nicht nur Blutabnahmen. Ich muss mir deine Augen näher ansehen.“

Helen rückte näher. Ich spürte nichts. Ihr Hologramm blieb ein Bild.

„Schau mal auf meinen Finger. Folge meinem Finger mit den Augen.“ Ihr erhobener Zeigefinger vollführte eine kleine Bewegung vor meinen Augen.

„Ah, gut. Die Reaktion ist leicht verzögert. Das könnte von der Sedierung kommen. Inzwischen scheint die Wirkung aber

abgeklungen zu sein. Hattest du Probleme auf dem Weg hierhin?“

Ich nickte. „Allerdings. Diese Welt wirft mich fast um.“

„Das kann sein, mein Lieber. Wahrscheinlich war auch noch Schwindel von der Sedierung dabei. Der Rückweg dürfte einfacher für dich sein. Mehr kann ich leider erst mal nicht sagen.“

„Könnte ich für die Menschen hier gefährlich sein?“

„Kann sein. Ich kenne da die Datenlage nicht.“

„Könntest du meine Vertrauensärztin sein?“

„Ja, wenn man mich an deine Ergebnisse lässt, dann sicher.“

„Kann ich mich auf die nächste Untersuchung besser vorbereiten?“

„Auch das, Carl. Wir machen das so wie Geheimagenten Türen sichern. Ein kleines Stück Papier nutzen. Fehlt es, wurde die Tür geöffnet.“

„Mit ‚Tür‘ meinst du Mund, Nase oder Rektum?“

Helen grinste. „Ja, genau so, Carl. Lass dir was einfallen.“

„Nett. Danke dir, Helen. Ich werde dann mal gehen. Man wird sicher schon auf mich warten, damit die Straßen wieder geöffnet werden können.“

Ich ließ Helen im Tempel zurück. Der Rückweg in mein Domizil war tatsächlich einfacher. Die Aussicht war immer noch sehr ungewöhnlich, aber nicht mehr verstörend.